

XLV. Discours : von der absoluten Nothwendigkeit der Religion zu Erhaltung einer Respublic

Autor(en): **C.N.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuertten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **6 (1724)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-252591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einander leben könne / als ein nützlich = und tüchtiges Glied derselben zu halten ist / der aber / so durch einiche Weis und Weg suchet / die Gesellschaft zu stören / in Uneinigkeith zu bringen / und was dergleichen mehr / als ein schädlich und böß Glied solle ausgestossen werden. Wann ich nun alle Künste und Wissenschaften in ihrer Relation gegen die menschliche Gesellschaft betrachte / so finde / daß die einten mehr / die anderen minder zu Erhaltung des Friedens und der Einigkeit in dieser Gesellschaft beytragen; daß aber andere / aus vermeinter grosser Weisheit / das festeste Band / dardurch die Menschen zusammen verbunden werden / gänzlich zu zerschneiden trachten / welches geschicht durch Verachtung der Religion / und aller zu derselben behörigen Verrichtungen / deswegen ich die Freyheit genommen / die absolute Nothwendigkeit der Religion dißmal zu behaupten.

Wann ich nun die Religion in einem Reich betrachte / so finde / daß dieselbe um zweyer Ursachen willen absolut nothwendig ist. Erstlich / weilen die Ruhe und Zufriedenheit meines Gewissens auff keine andere Art kan erhalten und beförderet werden / als durch einen vernünfftigen Gottesdienst; Zweytens / weilen ohne dieselbe die mensche
liche

liche Gesellschaft nicht bestehen könnte / auf welche beyde Beweg = Gründe sich alles stützen kan.

Die Erfahrung aller Zeiten giebt genugsam an den Tag / daß alle Völcker von Anfang der Welt biß auff diese Zeiten etwas geehret / worunter sie eine Gottheit angebetten / und zwar aus keinem anderen Grund / als weilien die ganze Natur einem jeden Menschen eine Gottheit / die er verehren soll / anweist. Das grosse und Erstaunungs = würdige Gebäu der Welt / welches alle menschliche Kunst und Macht übertrieffet / zeigt einen so allmächtigen Schöpffer / daß ich nothwendig daraus einen allmächtigen und auch allweisen Baumeister erkennen kan. Ich kan auch nicht gedenccken / daß diese grosse leblose Körper aus eigener Bewegung sich in diese Figur gestalten können / weilien ein Leib sich niemals von sich selbst beweget / sondern allzeit von einem anderen muß beweget werden / also soll ich nothwendig den Schluß machen / daß ein allweises Wesen diese Sachen erstlich erschaffen / und in diese Gestalt und Ordnung gebracht. Wann ich an einem einsamen Ort / da ich keinen Menschen sehe / eines bey mir vorüber = fliegenden Pfeils gewahr werde / so schliesse ich / daß dieser Pfeil nicht von sich selbst sich

also beweget habe / sondern daß diesem leb-
losen Ding die Bewegung von jemand
anders müsse gegeben worden seyn. Also
wann ich Sonn / Mond und Sternen se-
he / sich ordentlich bewegen / und ihren ge-
wohnten Lauff vollenden / so schliesse ich ge-
wiß / daß die Bewegung von jemand an-
ders ihnen mitgetheilt worden.

Weilen nun zu solchen sehr gemeinen und
einfalten Betrachtungen alle Menschen ge-
schiekt seynd / so schliesse ich wieder / daß
kein Mensch seyn könne / deme von Natur
verborgen / daß ein ewig = allmächtig = und
unentliches Wesen seye / das allem / so le-
bet und ist / das Leben gegeben / und wel-
chem ich deshalb die höchste Ehr zu er-
weisen schuldig ; wann ich nun mein eigen
Gewissen Raths pflege / so sagte mir selbi-
ges alsobald / daß ich ihme allein dienen /
solches allein lieben und ehren solle / daher
ich bey Verabsäumung dieser meiner Pflicht
einen heimlichen Verwiß bey mir empfinde /
den mir mein Gewissen machet.

So gewiß ich nun diß Göttl. Wesen
bey mir empfinde / und selbiges so wol aus
dem Zeugnuß meines Gewissens / als auch
aus so vielen Sachen aussert mir abneime /
so bald empfinde ich auch / daß ich in allen
harten Angelegenheiten / in welchen mir al-
le

le menschliche Hülff zu kurz ist / oder / da ich selbige nicht anwenden will noch kan / zu diesem unsichtbaren Wesen fliehe. Kein Mensch / der von Natur stum und Gehörlos / und also nicht kan unterrichtet werden / zeigt bey Empfangung einer Unbilligkeit gen Himmel / und ruffet die Göttliche Raach an / welches ohne Zweifel nicht geschehen könnte / wann nicht der natürliche Eintruck diesen von Natur unlehrsamem Menschen dessen berichtet hatte.

So Trost = reich nun diese Erkantnuß einem jeden Menschen ins besonders / so nothwendig ist sie nun auch zu Erhaltung des ganzen menschlichen Geschlechts ins gemein / ohne diese wurde die ganze menschliche Gesellschaft zu einer entsetzlichen Mörder = Grube werden / in deren man nichts als Morden und Rauben gewahr wurde. Durch diese allein bieget sich der Unterthan unter den Oberkeitlichen Gewalt / weilen er in seinem Herzen empfindet / daß die Oberkeit Gottes Statthalter auff Erden / den Guten Schutz / den Bösen Troß zu bieten. Ohne diese wurden keine Bündnussen gemacht / weilen kein Band wäre / durch welches der Meinendige verbunden wurde. Ohne dieses wurde Feur / Schwert / Scharff = Richter und alle Straffen allzu schlechte Mittel seyn / die Bösen von Lasten

ren abzuhalten. So oft einer dem andern auff dem Feld oder Wald allein begegnete / so wurde der Todschlag / so ohne Furcht zeitlicher Straff könnte verübet werden / gewiß folgen / da hingegen nicht die Straff / sondern das allsehende Wesen die Hand des Böswilligen zuruck hält. Wie wurde die Ordnung in einem grossen Reich erhalten / und der Gehorsam so viel tausend Menschen gegen einen einichen eingepräget werden / wann nicht Gott mehr als der König gefürchtet wurde.

Aus diesem ist nun leichtlich zu schliessen / daß die menschliche Gesellschaft weder bestehen noch glücklich leben könnte / ohne daß die Erkantnuß Gottes der Grund und Fundament derselben seye / weilen alle Laster so häufig überhand nehmen wurden / daß weder die Obrigkeit bestehen / noch Fried und Einigkeit unter den Menschen könnte gestiftet werden ; alle Laster wurden so häufig überhand nehmen / daß weder Gesäß noch Straffen / noch Belohnung keinen Platz finden wurden. Dieses hat der Staatskluge Tacitus wol ersehen / wann er gesagt. Religio fundamentum Principatus. d. i. Die Religion ist die beste Stützen einer glückseligen Regierung.

Diese und andere dergleichen Betrachtungen

tungen zeigen genugsam / wie unvernünftig diejenigen auch politicè urtheilen / welche alle Religion und Gottes = dienstliche Berrichtungen aus einem Reich und Republic verstossen wollen; kein grosser Staats = Mann / so Gott = und Gewissen = los er immer gewesen / hat sich zu einer steten Regul dienen lassen / daß die Religion müsse erhalten / und mit aller Macht gehandhabet werden / Deswegen die ja mehr als thorecht handeln / welche den weltlichen Gewalt ohne Religion führen wollen / weilien derjenige Regent die treuesten Unterthanen hat / welcher sich die Fortpflanzung der Religion lasset angelegen seyn / daher Aristoteles schon beobachtet / daß eines Fürsten erste und grösste Sorg solle seyn / die Erkant = nuß eines Göttlichen Wesens bey seinen Unterthanen einzupflanzen / weilien einem von dem Volck für andächtig und Gottes = fürchtig angesehenen Fürst weit mehr von den Unterthanen ertragen werde / als aber einem öffentlichen Irreligiosen. Und noch trefflicher sagt Cicero. Pietate sublata fides etiam & societas humani generis & una excellentissima virtus justitia tollitur. d. i. Wo Gottes = Forcht weggehoben wird / da fehlet auch die Treu / und alle Freundschaft unter den Menschen höret in einem mal auff / ja so gar die Gerechtigkeit / welche die erste Tugend / wird gänzlich über den Hauffen geworffen.

Wann

Wann ich nun dieses betrachte / so finde
de / daß kein grösserer Feind der menschli-
chen Societet , als ein solcher Mensch / der
von Gott und Religion nicht einmal einen
Begriff haben will / sondern alles als un-
nütze und närrische Sachen durchziehen ;
kein Räuber und Mörder ist ein so gefähr-
licher Feind der Menschen / als dergleichen
Mißgeburthen der Natur / deren es auch
unter denen giebet / denen sonst solte höch-
stens angelegen seyn / die wahre Religion
zu beschützen und zu profitiren / und also
wider Gott / die Obrigkeit / den Nächsten
und sich selbst ein Höllen-würdiges Laster
begehen.

C. N. B.

